

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenschrift, d. Post N. 120 einschl. 18 J. Beförder.-Geb., aus. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Ag. Nr. 140 einschl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der Stg. inf. hdb. Gewalt der Verlebensführung besteht kein Anspruch auf Uferung. Drahtanschrift: Lannenblatt. Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitm. Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Vereinbarung. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Kummer 199

Altensteig, Donnerstag, den 26. August 1943

66. Jahrgang

Die Hunger-Offensive

Der bolschewistische Sturm gegen die Kiegel der Kornkammer
Von Erich Kernmayr

NSA Wochenlang tobt im Osten die größte Schlacht aller Zeiten. Von den Geschossen in Italien teilweise überflutet, zerschmettert sich in unvorstellbaren Kämpfen eine Leisung des deutschen Soldaten, die alles bisher Gesehene übertrifft. Der Bolschewismus führt Tag und Nacht in nie zuvor so konzentrierter Wucht gegen die deutschen Armeen und versucht mit unablässiger Verzweiflung den eisernen Kiegel zu zertrümmern, der die Sowjetunion von ihrer Kornkammer trennt, von ihrer Lebensbasis: der Ukraine.

In einer vollkommen neuen, überaus beweglichen Taktik langen die deutsche Führung und die deutschen Soldaten diese Stöße auf, weichen da aus und lassen dort das Material und die Menschennassen zerfallen und vernichten. Die Bolschewisten hätten dieses ungleiche Spiel, in dem sie ihre Reserven und das mühsam teilweise über die Meere hergeschleppte Material verschlagen lassen müssen und sich ihre Kräfte in ungeahnter Weise abnutzen, längst schon aufgegeben und hätten wieder auf ihren besten Verbündeten gewartet, den Winter, — wenn sie es könnten. Denn nicht Strategie und Taktik sind es, die diese Wahnsinns-offensive dem Kream besohlen haben, ja, nicht einmal der blutdürstige Traum von der Weltrevolution, sondern etwas, das fächer und drohend denn je sein qualvolles Haupt über die Städte und Dörfer der Steppe erhebt: der Hunger.

Als wir 1941 und 1942 in die brennenden Städte und Dörfer eindringen, fanden wir trotz des feindlichen Artilleriefeuers, das noch auf den Abzügen lag, Frauen und Kinder, die die Magazine der GPK und der Armee plünderten. Jedem deutschen Soldaten ist der Mut der Verzweiflung dieser Zivilisten unvergessen, mit dem sie, den Tod nicht scheuend, den Rest von einer Handvoll Brot oder einem Saß voll Getreide flucht haben. „Es ist schon gleich“, sagte zu mir die Mutter zweier Kinder, die sie während des Plünderens mit sich schleppte, „ob uns die Angel trifft, oder ob wir vor Hunger sterben.“

Dass diese Zustände in der Sowjetunion, die durch die im Urfrühling gezeigten militärischen Erfolge schon bei Ausbruch des Krieges für die Zivilbevölkerung schwer erträglich waren, nach dem Ausfall der dritten Ernte sich nicht gebessert haben, ist selbstverständlich. Vor wenigen Tagen ging durch die englische und amerikanische Presse die alarmierende Nachricht, daß die Sowjetarmee gezwungen war, ihre Proviantlager empfindlich herabzumindern. Wenn die Sowjetunion tatsächlich zu diesem Mittel greifen muß, dann spricht dies Bände für die Ernährungskatastrophe, in die der Bolschewismus die Massen, die ihm ausgeliefert sind, hineinstößt.

Dabei liegen nahe, fast greifbar vor den Generälen der Sowjets, die riesenden Kornwägen, die goldenen Sonnenblumenfelder der Ukraine. Sie sind das heiß ersehnte Ziel dieses blutigen, fanatischen Ansturmens der Armeen der Steppe. Sie sind die Hoffnung der vom Hungergepeinigt vorwärtsgetriebenen Massen und der unerbittlichen Angriffsbefehl all der mordenden Tage dieser Offensive, die hinter uns und vor uns liegen.

Dabei stehen die bolschewistischen Generale nach geradezu phantastischen Verlusten genau so weit von ihrem Ziel entfernt wie zuvor. Ihre militärische Lage hat sich nach diesen enormen Anstrengungen in keiner Weise gebessert, sondern empfindlich verschlechtert. Wirtschaftlich aber konnten die militärischen Rückschläge recht leicht keine Entscheidung erzwingen.

Um so erstaunlicher ist es, daß die Sowjets nach unserem taktischen Ausscheiden und Antennenlassen besonders verweilender Stöße ein Siegesgeheul erheben, das sich in hysterischen Steigerungen geradezu überflutet. Während die deutsche Führung in größter Ruhe die Linien auswählte und der deutsche Soldat in bester Ordnung sie bezog, um den Gegner aufs neue unter besseren Bedingungen verbluten zu lassen, verurteilte die Sowjetpropaganda den Sowjetoffizieren diese taktischen Finten der deutschen Führung nicht nur als Erfolg, sondern als die größten aller Siege hinzustellen. Gewiß, wir können die Anstrengungen des Kream verstehen. Mehrere tausend Panzer verloren, darunter viele, die über den Ozean kamen, Tausende von Flugzeugen abgeschossen und hunderttausende Soldaten verloren — da muß schon etwas geschehen, um diesen ungeheuren Aderlaß von Mensch und Material zu rechtfertigen. Wir bezweifeln, ob die vom Bolschewismus geschickten Wölfer an dieser Agitation Freude und Glauben finden, und die sieben plutokratischen Verbündeten, die gleichzeitig die immer drängenderen Bitten um Lebensmittellieferungen erhalten, werden den Siegesmeldungen der Sowjets wohl noch skeptischer gegenüberstehen.

Wie das aber sei, uns kann es gleichgültig lassen. Wir wissen, daß das Tor zu den Kornkammern der Ukraine verteidigt und bewacht wird von einer Kraft, die es nur einmal in der Welt gibt: vom deutschen Soldaten. Wir wissen aber auch, daß der Hunger wohl vermag, Plünderungen und Totschlag zu organisieren, aber daß mit dem Hunger niemals eine Offensive und schon gar kein Krieg zu gewinnen ist.

Rücktritt von Unterstaatssekretär Sumner Welles? Sumner Welles hat als Unterstaatssekretär im USA-Staatsdepartement sein Rücktrittsgesuch eingereicht. So berichtet Reuters auf Grund einer Meldung von „Washington Evening Star“. Das Washingtoner Blatt fügt hinzu, daß die Angelegenheit nach der Rede von Roosevelt behandelt werden würde.

Eindrucksvoller Abwehrerfolg im Isjum-Bogen

Anhaltend schwere Verluste der Bolschewisten bei Isjum und im Raum von Charkow

NSA Berlin, 25. August. Im Süden der Ostfront setzten die Bolschewisten am 24. August mit starken Verbänden aller Waffengattungen ihre Durchbruchversuche am Niuss, bei Isjum und im Raum von Charkow fort. Unsere Truppen machten jedoch in harten Kämpfen alle Anstrengungen des Feindes zunichte. Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront war die Kampftätigkeit im allgemeinen gering. Nur südlich Schidra führte der Feind seine am Vortage begonnenen Angriffe mit zusammengeballter Kraft, aber wiederum ohne Ergebnis weiter.

An der Niussfront fanden unsere Divisionen den ganzen Tag über im Kampf gegen harte feindliche Kräfte, die an den Angriffsschwerpunkten jeweils von etwa 20 Panzern und zahlreichen Schlachtfliegern unterstützt wurden. Im Zusammenwirken mit Kampf- und Sturmpanzerverbänden brachten unsere Grenadiere den immer wieder vordringenden Bolschewisten schwere Verluste bei und hinderten den Feind daran, die schmale in unsere Front geschlagene Gasse zu verbreitern.

Besonders eindrucksvoll war der Abwehrerfolg unserer Infanterie- und Panzerverbände im Raum von Isjum. Obwohl der Feind unabhängig mit frisch herangeführten Kräften angriff, brachten unsere Truppen in dem unübersehbaren Wald- und Hügelgelände alle Vorstöße und Durchbruchversuche der Sowjets zum Scheitern. Die Truppen des im Schwerpunkt eingeleiteten deutschen Armeekorps vernichteten dabei erneut 116 Sowjetpanzer und erhöhten damit die Zahl der von ihnen innerhalb dreier Tage außer Gefecht gesetzten feindlichen Panzersumpfwagen auf 370. Seit dem 17. Juli steht dieses Korps im Kampf gegen zahlreiche Schützen- und Sturmpanzerverbände mechanische Korps sowie gegen harte Panzer- und Luftwaffenverbände. Fünf Wochen lang brandete der Sturm vergeblich gegen die deutschen Stellungen und zerbrach immer wieder am unerlöschlichen Widerstand künftischer, jubelndentlicher, niederösterreichischer, rheinisch-westfälischer, württembergischer und badischer Grenadiere, Panzergrenadiere und Artilleristen. Während dieser Zeit wurden über 1000 Sowjetpanzer abgeschossen, über 100 Geschütze, Panzerabwehrkanonen und Granatwerfer vernichtet und 29 Flugzeuge durch Infanteriewaffen zum Absturz gebracht. Sehr schwer sind auch die blutigen Verluste des Feindes, der allein an Toten etwa 80.000 Mann verlor. Wohl konnten sich die Bolschewisten in einigen Schlachten und getriebenen Dörfern festsetzen, aber dieser bedeutungslose Geländegewinn steht in keinem Verhältnis zu ihren schweren Ausfällen.

An dem eindrucksvollen Abwehrerfolg haben Flieger besonderen Anteil.

Im Raum von Charkow dauerten südlich der Stadt die harten Kämpfe weiterhin an. Der eigene Gegenangriff prallte auf Gegenstöße der Bolschewisten, doch gewannen unsere Truppen in erbittertem Ringen die Oberhand. Weiter westlich, wo in diesen Tagen harte feindliche Kräfte abgeschliffen und vernichtet worden waren, verhielt sich der Feind ruhig, da er zur Umgruppierung seiner schwer mitgenommenen Verbände eine Kampfpause einhalten mußte. Nordwestlich davon verlag sich auf die Panzergrenadierdivision „Großdeutschland“ feindliche Angriffskräfte und vernichtete dabei innerhalb von fünf Tagen 281 Panzer und 237 Geschütze. Die Erfolgsschritte der Division fliegen damit seit dem 5. Juli, dem Beginn der diesjährigen großen Sommeroffensive im Osten, auf insgesamt 757 abgeschossene Sowjetpanzer und 700 vernichtete oder erbeutete Geschütze. Auch nordwestlich Charkow griffen die Bolschewisten mit harten Infanterie-, Panzer- und Fliegerkräften fortgesetzt an. In den schweren Kämpfen, die nach die Nacht über andauerten, verlor der Feind 87 Panzer. Unsere Luftwaffe unterstützte den Widerstand der Heeresverbände durch kräftige Angriffsschläge gegen erkannte Bereitstellungen und anrückende Reserven.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront blieb es im Abschnitt westlich und südwestlich Wjasma wieder ruhig. Südlich Schidra dagegen setzte der Feind seine von schwerem Artilleriefeuer und Tiefangriffen zahlreicher Flieger begleiteten Vorstöße fort. Auf breiter Front griff der Feind mit verhältnismäßig schwachen Infanteriekräften an, die er an den Schwerpunkten jeweils durch 30 bis 40 Panzer unterstützte. Vereinzelt konnten die Bolschewisten in unseren nordwestlichen Gräben einfiltrieren, doch wurden sie dort in Gegenlinien vernichtet. Unter harten Kämpfen blieb die Hauptkampflinie in vollem Umfang fest in unserer Hand. Die Luftwaffe entlastete die Grenadiere durch Abwurf zahlreicher Schlachtflieger und durch wirksame Bombenangriffe auf Bereitstellungen und Panzeransammlungen.

An der Nordfront war die Kampftätigkeit schwächer. Bei Staraja Kuschja wurde es nach Abwehr eines kleineren feindlichen Angriffs in den Morgenstunden wieder ruhig, und südlich des Radogajes ebneten die Kämpfe der letzten Tage bis auf eigene erfolgreiche Stoßtruppunternehmungen und beiderseitiges Artilleriefeldgeschütz ab.

Sowjetbataillon bis auf acht Mann aufgerieben

Von Kriegsberichterstatter Peter Kustermann, P.R.

NSA Der Kompanieführer hatte als erster am Scherenferrohr die feindlichen Bewegungen erkannt. Er sah einige Bolschewisten Hindernisse vor ihren Stellungen beseitigen, stellte starke Gruppen fest, die sich, mit Maschinengewehren und Maschinepistolen schwer bewaffnet, aus der Mäule heranhoben.

Es war offensichtlich, daß der Feind die Ueberwindung des hellen Vormittags ausnützen wollte, an dem gewohnterweise der größte Teil der Kompanie in den Bunkern nach durchwachter Nacht schlief. In Minuten war die Kompanie alarmiert, waren die Gräben und Stellungen besetzt, die Artillerie verständigt und die schweren Waffen eingerichtet.

Inzwischen waren die bolschewistischen Kompanien bis an den Sperrfeuerbereich herangekommen. Die braunen Haufen waren dem bloßen Auge greifbar nahe. Im rechten Augenblick erging der Feuerbefehl auf die schweren Waffen. Dausend ragen die Granaten über die Höhe hinweg und warfen den Feind zu Boden. Wie von einem wilden Schreden erfaßt, wollten einige Bolschewisten nach rückwärts laufen.

Durch das Scherenferrohr war deutlich zu erkennen, wie ein sowjetischer Kommissar die Infanteristen wieder nach vorn zwang und sie vorantrieb. Es waren unverkennbar Fußtritte, mit denen er die Jägernden vorwärtsdrückte. Die gegnerische Artillerie und die Granatwerfer unterstützten ihre Stoßtruppen und bedekten die Höhe mit schwerem Feuer ein. Fernsprecheinrichtungen drachen unter den Einschlägen auseinander. Schließlich hing die gesamte Feuerleitung an einer einzigen Leitung. Artillerie, Infanteriegeschütze, die Granatwerfer, jede Korrektur für sie, die Meldungen an das Bataillon und das Regiment, die Befehle an die Infanteriezüge, — die einzige intakte Fernsprecheinrichtung erlosch bis zum Augenblick der endgültigen Entscheidung. Weller und Funken und blies ununterbrochen in Betrieb.

Der Weg der Bolschewisten, vom Kommissar immer wieder in die krepierenden Granaten gejagt, war geschnitten von braunen erstarren Kleberbündeln der Geschossen, die zwischen den Granattrichtern liegen blieben. Maschinengewehre und Schanzschießen hieben zwischen die Angreifer, die mehr und mehr zusammenstürzten.

Einem Teil gelang es schließlich, in den toten Winkel des abfallenden Hanges zu kommen. Ein Stoßtrupp schob sich an das eigene Drahtgitter heran. Dort aber erfolgte ihn ein Maschinengewehr, hinter dem einer der Bewährtesten und erprobtesten Schützen lag. Als sein Gewehr ohne Hemmung be-

kam, setzte er mit einem zweiten die blutige Abwehr fort, solange, bis der letzte der Angreifer vor seiner Stellung zusammenbrach und die Detonationen der Handgranaten rings um ihn vererbten und aufhörten.

Bis zur Nacht schwieg das Feuer der schweren Waffen nicht. Erst der Einbruch der Dunkelheit zwang zur Kampfpause. Kein Bolschewist war in den Gräben gekommen.

Um Mitternacht schlüpfte ein eigener Spähtrupp durch die Ausfallgasse. Noch keine zehn Minuten waren vergangen, als Maschinepistolen losgeschossen und Handgranaten auseinandertraten. Wenige Minuten. Dann war es vorbei.

Der zurückbleibende Spähtrupp, der seine Aufgabe erfüllt hatte, meldete rund 60-70 Schützenlöcher vor der deutschen Linie, besetzt mit Bolschewisten. Sie wählten die Ueberlebenden der bolschewistischen Kompanien.

Nun vollendeten die Granatwerfer, was der Spähtrupp feststellte. Salvo auf Salvo hieb in den genau in seinen Löchern erkannten Feind, der sich auf die Panzer zum Sprung in den Gräben gelegt hatte. Als weit über dreihundert Granaten aus den Rohren waren, war der letzte Widerstand niedergeworfen.

In der aufsteigenden Morgendämmerung erkannte man im Scherenferrohr, wie sich Vermundete in ihre Ausgangsstellungen zurückschleppten und das Feld des Todes in unzähligen Trichtern auflachte. Acht oder neun Mann waren es, die von den bolschewistischen Kompanien heil zurückkamen. Alles übrige war tot oder verwundet. Einige Zeit später bei dies ein Ueberlebender ausspart und bekümmert.

Engländer in jerbischer Nationaltracht

NSA Weizach, 25. August. Wie „Kono Krom“ berichtet, wurden in einem jerbischen Ort zwei Engländer in jerbischer Volkstracht ausgespürt und festgenommen, bei denen man acht Ritz Gold und Pläne von zu zerstörenden Objekten fand.

Das Blatt bemerkt dazu, es sei alte englische Tradition, lieber Gold zu opfern als das Leben der eigenen Soldaten. Die Engländer suchten in den anderen Ländern leichtsinnige Elemente, die sich als ihre Werkzeuge benutzen ließen. Dem deutschen Menschen sei es klar, daß diese Menschen keine nationalen Befreier sind, sondern lediglich Werkzeuge der englischen Politik und Verbrecher an ihrem eigenen Volk. Wer für die Freiheit seines Landes kämpfe, lasse sich nicht von fremden Ländern bezahlen.

Einsatz und Leistung der Motorfahrprähme

Mit Panzern zu einer Ägäisinsel — Als Rückfracht wird Porzellanerde übernommen

Von Kriegsberichterstatter Kurt von Steiny, RA.

Der nachfolgende Bericht schildert den Einsatz der oft bewährten Motorfahrprähme der deutschen Kriegsmarine, die sich bei der Rückführung unserer Sigillenkämpfer wieder besondere Verdienste erworben haben.

RSK Unsere Motorfahrprähme haben sich längst einen Platz in der Geschichte dieses Krieges erworben. In der Nordsee und am Kanal, im Schwarzen Meer wie in den Gewässern um Italien und vor Afrika haben sie vor langer Zeit ihre Feuerprobe bestanden. Wenn nichts anderes den Ring der Feinde durchbrechen konnte, schlugen sich die Motorfahrprähme durch und brachten den bedrängten Kameraden den sehnlich erwarteten Nachschub.

Was haben die Panzer eines Führertrahmes schon alles an Ladung gesehen! Soldaten mit voller Ausrüstung, mit Maschinengewehren und Geschützen, Verwundete auf ihren Tragbahnen, Panzer vom Spähwagen bis zum riesigen „Tiger“, Munition, Bomben und Minen, Ersatzteile und Motoren, Benzin und anderen Treibstoffe, Lebensmittel und Feldpost, ja Verbe und Mault, Räder und Dächer haben viele Stellen auf diesen fahrbaren Unterfahnen zurückgelegt.

Diesmal hatten wir Panzer auf eine Insel der Ägäis gebracht. Rasch waren sie über die Landungsflappen auf die Pier gerollt und hatten uns durch ihre Räder ein paar Stunden Schlaf beschert. Die wenigen Mann Besatzung haben auf See und im Hafen alle Hände voll zu tun. „Bin neugierig, was wir diesmal mitbekommen“, brummt noch im Einfließen der Bootmannschaft.

Wir bekamen nichts mit, und es ereignete sich der seltene Fall, daß die Prähme um die Mittagszeit leer in See gingen. Aber schon nach 24 Stunden wurde eine andere Insel angelaufen. Daß es hier überhaupt keine Pier gab, machte nichts aus. Oft genug hatten die Prähme ihre Ladung am Sandstrand erhalten oder gelöscht, was ihr geringer Tiefgang ihnen ohne weiteres erlaubte. Aber hier gab es auch keinen Sandstrand. Stell

der Fels Hunderte von Metern hoch aus dem Wasser. Aus den Steinbrüchen dort an Steinerbord jedoch führten Schlitzen etwa 20 Meter über das Ufer hinaus. Wenn sie auch schon etwas altergrau und morsch waren, so konnte man doch mit den kleinen Loren das Material schon heranschaffen und in unsere Laderaume schütten. Und dieses Material war Porzellanerde, seine, kostbare Porzellanerde, für ein Duzend Verwendungszwecke wunderbar zu gebrauchen.

Der schwere Sturm, der uns in der vergangenen Nacht plösig, wie das in der Ägäis so üblich ist, überfiel, hatte eine Verzögerung unserer Ankunft gebracht. Die griechischen Arbeiter hatten sich in ihr Dorf verholt, und auch das italienische Kommando hatte den Heimweg angetreten. Die Verladung war groß, auch unerwartet blau zu machen und ein paar Stunden Erholung zu genehmigen. Aber der Deutsche war ja schon im Frieden in aller Welt dafür bekannt, daß er unermüdet in der Arbeit ist, und Hindernisse sind dazu da, um übermüdet zu werden. Im kleinen Dingl ging es in den winzigen Hafen und auf Nulls zur Stadt hoch oben auf der Bergseite. Mit Hilfe der italienischen Belagungsgruppe wurden die Arbeiter und der Grundbesitzer ausfindig gemacht, und bald rollte die erste Lore über die Holzrutsche und füllte ihren Inhalt in den Laderaum des ersten Prähmes.

Undes hatten wir weitere Arbeiter mit Schaufeln und Krampen herbeigeht, die die Ladung gleichmäßig im Saub des Schiffes verteilen mußten. Die Mittagspause, die bei den Griechen, verbunden mit Nachmittagschlaf, Stunden und Stunden dauert, wurde gestrichen. Dafür bekamen die Arbeiter einen Anteil an unserem Imbiß. Rasch waren die dicken belegten Brote verteilt. Prähm auf Prähm ging unter die Schütze, die beladenen verholten auf Rede. Trotz aller Schwierigkeiten konnte der Ladetermin von 24 Stunden eingehalten werden. Die Män-

ner waren mit Recht stolz auf die geleistete Arbeit. Ein Sprung ins kristallklare Wasser kühlte den Körper von dem feinen Staub, der Schiff und Besatzung bedeckte.

Auch in dieser Nacht tobte ein anständiger Sturm. Schwer kämpften die vollbeladenen Boote durch die aufgewühlte See. Brecher auf Brecher ging über Deck. Am Morgen aber lachte die Sonne friedlich über den geglätteten Wogen. Wohlbehalten wurde der Zielhafen erreicht, die Ladung gelöscht.

Müller schloß Feindflugzeug ab

Bisher 3778 Flugzeuge mit Infanteriewaffen heruntergeholt

DRS Berlin, 25. August. Im Kampf gegen feindliche Flugzeuge haben sich unsere Grenadiere wiederholt bewährt. Auch bei den sowjetischen Luftangriffen im Dreilbogen brachten sie mehrfach mit Infanteriewaffen feindliche Flugzeuge zum Abflug.

Hierbei gelang es dem Obergeleiteten Meleth, einem Angehörigen des Infanteriekorps eines Grenadierregiments, mit seinem Karabiner ein sowjetisches Jagdflugzeug abzuschießen, während die Obergeleiteten Henrich und Beier mit ihren Maschinengewehren ein weiteres Jagdflugzeug der Volkswaffen zum Abflug brachten.

Truppen des Heeres haben damit seit Beginn des Ostfeldzuges bis zum 10. August insgesamt 3778 Flugzeuge mit Infanteriewaffen abgeschossen, davon in den letzten zehn Tagen allein 49.

Ritterkreuz für heroisch bewährten Kampfflieger

DRS Berlin, 25. August. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Schmidt, Staffelführer in einem Kampfflieger.

Fliegetod des Majors Günther Tonne

DRS Berlin, 25. August. Den Fliegetod fand Major Günther Tonne, Kommandeur eines Schnellkampfgeschwaders, dem der Führer im Oktober 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hatte.

Fortdauer der großen Abwehrschlacht

DRS Aus dem Führerhauptquartier, 25. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Abwehrschlacht im Osten geht mit unverminderter Heftigkeit weiter. Wo die Sowjets mit ihren starken Infanterie- und Panzerkräften gegen unsere Stellungen am Mins, im Raum von Osjuma, Charlow und südlich Schidra anrücken, blieben sie unter schweren Verlusten liegen. Allein im Abschnitt eines Armeekorps wurden gestern 116 Panzer abgeschossen.

Die Luftwaffe unterstützte mit harten Kampf- und Nachkampf-Fliegerverbänden die Abwehrkämpfe und zerstörte Bereitstellungen sowjetischer Panzer und Infanterie. Bei Nacht wurden wichtige Nachschubverbindungen des Feindes und Truppenlager bombardiert.

Am gestrigen Tage verloren die Sowjets 263 Panzer und 26 Flugzeuge, meist Schlachtflugzeuge.

Der Obergeleitete Tappes einer Panzerjägerabteilung schloß am 19. August in den Kämpfen südlich Wjasma innerhalb von 30 Minuten von 33 angreifenden bolschewistischen Panzern 11 ab.

Vor der Ostküste Siziliens erzielten schnelle deutsche Kampfflugzeuge bei einem Tagesangriff Bombentreffer schwerer Kalibers auf einem feindlichen Transporter mittlerer Größe.

Über den nordwestlichen Küsten schossen deutsche Jäger gestern zwei schwere nordamerikanische Bomber ab.

Einige leichte feindliche Bombenflugzeuge unternahmen in der vergangenen Nacht Störflüge in den norddeutschen Raum. Durch planlose Abwurf einiger Bomben entstand geringer Gebäudeschaden.

Feindlicher Geleitzug angegriffen

DRS Rom, 25. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch lautet:

Ein feindlicher Geleitzug, der von starken Flotten- und Luftstreitkräften geschützt war, wurde im mittleren Mittelmeer von unseren Flugzeugen angegriffen, die einen großen Zerstörer torpedierten und in Brand setzten, sowie zwei Dampfer mit insgesamt 15.000 Tonnen schwer beschädigten.

Feindliche Flugzeuge unternahmen gestern Luftangriffe auf die Umgebung von Neapel und Salerno.

Das Seidentuch der Lotta Mieliski

Kleine Begebenheit aus dem nordkarelischen Urwald

Von Kriegsberichterstatter P. C. Ettighofer, RA.

RSK Sie ist eine Bauerntochter aus dem Lande Uusima, die Töchterliche Lotta Mieliski. Seit 1941 lebt sie droben im nordkarelischen Urwald, in einem vorgehobenen Soldatenheim. Für diese Frontlotta gibt es recht wenig Abwechslung. Ihr Wirkungskreis bleibt eng; nach vorne zu liegt der Stützpunkt, von dem es manchmal gefährlich herübergrößt und -donnert, und die drei anderen Himmelsrichtungen bestehen aus Urwald, aus lauter Urwald, der seine Gefahren und Zwischenfälle birgt. So verläßt das Leben dieser Lottas in engem Rahmen, und jeder Tag ist ausgefüllt mit vielen Pflichten und einigen kleinen Freuden. Eine solche Freude ist's jedesmal, wenn die Spähtruppläufer zurückkehren und im Soldatenheim ausruhen.

Es liegen in der Hauptache Deutsche hier oben im Stützpunkt, so haben die Lottas unsere Sprache schon ganz gut erlernt, und die Unterhaltung geht flott vonstatten. Und dann gibt's für die kleine Lotta Mieliski noch eine weitere Freude, wenn sie nach der Tagespflichterfüllung vor dem Blockhaus sitzen kann, zusammen mit den beiden andern Lottas. Hin und wieder singen die drei ein finnisches Volkslied, dann schlendern wohl die Ländler herbei und lauern in der Runde, und wenn die Lottas geendet haben, singen die Deutschen ein Lied aus ihrer fernem Heimat. Der Urwald leidet seine wilden Düste, die Rudusnelle blüht blaßviolett, und die Muldebeeren beginnen zu reifen. Der Sonnenball streicht am Horizont entlang und geht nicht mehr unter, es wird nur kühler, und über den Mooren wehen blaßliche Nebelschleier. In solchen Augenblicken pflegt Lotta Mieliski ein zusammengesetztes, zartes Seidentuch auszubreiten und um den Hals zu legen, als Schutz gegen die ferrenden Mücken und die aufkommende Mitternachtskälte, die langsam aus dem durchsonnten Urwald kriecht.

Dieses seidene Halstuch, ein für sie kostbares Stück, ist der einzige Gegenstand, den Lotta Mieliski aus ihrer Heimat im fernen warmen Süden mit in den Norden Lapplands brachte, eine Erinnerung an jenen heißen Frühlingstag des Jahres 1941, als sie als junge Abiturientin die weiße Studententüchlein überstülpte. Ihre Eltern hatten ihr damals dieses Halstuch geschenkt. Eine Lotta soll jeden Gedanken an Luxus von sich weisen

Gebirgsjäger auch in der Tundra erfolgreich

Von Kriegsberichterstatter Franz Göb

24. August. 25. August. Ost dauert es Wochen und Monate, dieses Wochen und Spähen aus dem Stellungsraben über die schweigende Tundra. Nichts, was das Auge ablenkt, das Ohr aufhorchen läßt. Alles ist so wie immer: Vor unseren Stellungen das Drahthindernis, die Minenselder, dann das unübersehbare Niemandsland und dahinter, auf den Hängen und Kuppen die sowjetischen Stellungen. Ueber allem das ewige Schweigen. Velleicht, daß mal kurze MG-Garben ausfallen, Granatwerfer stürzend herüberspuden. Auch das ist nur alltäglich und deshalb zur Gewohnheit geworden. Fast hört man das alles nicht mehr. Und dennoch — die Gebirgsjäger liegen auf der Pauer, wie am ersten Tag, als sie die Stellung bezogen. Zu jeder Minute sind sie bereit, Tag um Tag, Wochen und Monate.

Nur einen Verbündeten gibt es, der härter ist als die Gebirgsjäger oder die Sowjets. Das ist die launische Tundra. Bald blüht sie dem, bald jenem. In dieser Nacht hüllte sich die Tundra ganz dicht in ihren grauen Nebelhang. Es ist dann so, daß man kaum zwanzig Meter weit sehen kann. Die ganze Stützpunktbesatzung ist draußen in den Stellungen. Werden die Sowjets kommen? Es ist „ihre“ Wetter. Die Augen brennen, sie kitzeln sich an, die dicke Nebellappe zu zerteilen. Die Posten tauschen abgepasst in das Borsfeld hinaus. Aber der Wind furt, treibt immer neue Wolkenschleier vor sich her. Man fröstelt. Stunde um Stunde verirrt. Gegen sieben Uhr stülzt sich der Nebel aus den Tälern. Die Sicht wird klarer. Für den Stützpunkt beginnt der Vormittagsdienst.

Ein ruhiger Tag, wie jeder andere in den Wochen vorher, nimmt seinen Anfang. In den Gräben arbeiten die Pioniere, sie schaufeln und hämmern, bohren und sägen. Die Stellung wird immer wieder verbessert.

Doch nun rumpelt es von drüben, von den sowjetischen Stellungen herüber. Jeder der Stützpunktbesatzung weiß, das ist das Salvengeschütz, wo wird es seinen Granatensegen hinschicken?

Da brüllt es schon auf sie selbst hernieder, gleichzeitig beginnt ein Höllenlärm auf dem eigenen Stützpunkt und den benachbarten Höfen. Noch hat man nicht ganz das Werkzeug mit der Waffe vertauscht, da brüllt auch schon das hellere „Hurräh“ der Sowjets durch den Graben. Gleichzeitig mit dem Einsehen ihres

Artilleriefeuers sind sie in die deutschen Stellungen an diesem Stützpunkt gesprungen. Da haben sie in der Nacht den Nebel ausgenutzt, haben sich bis dicht unter den deutschen Stacheldraht geschoben, lagen im toten Winkel zum Stützfeld der Posten und haben nun den ganzen Morgen über gelauert, bis das Feuer ihrer Batterien ausgelöst wurde. Mit dem Abschuß des Salvengeschützes begann es. Da sind sie in die Gräben eingedrungen, ungeschützt des sowjetischen Trommelfeuers. Es ist ein erbitterter Nahkampf. Aber zu groß ist die Zahl der Gegner.

Schon dringen die Sowjets durch die Stützgräben in die deutschen Unterkünfte. Da erkennt, obwohl die Sowjets wie wild mit Nebel schielen, um Heranzuführen von Reservisten zu verhindern, ein Oberleutnant vom Nachbarstützpunkt die Lage. In diesem Geschosshagel sammelt er die verfügbaren Männer um sich, reißt sie mit lühnem Entschluß zum Gegenstoß mit. Auch der Artilleriebesatzer hat im Nu die gefährliche Situation erkannt; schon fordert er Sperrfeuer der eigenen Batterien an, dann nimmt auch er seine wenigen Männer zusammen und führt sie gegen die Sowjets. Die überschwebenden in Mengen den deutschen Stützpunkt. Sie glauben sich schon ganz sicher. Manche haben bereits ihren Stahlhelm abgelegt. Zu hart vertrauen sie ihrer Artillerie, ihren Granatwerfern, ihren Salvengeschützen, die Viertelstunde um Viertelstunde ununterbrochen schweres Feuer am den Stützpunkt herumlegen, bis weit in das Hinterland hinein. Ein unerhörter Aufwand an Munition. Das hat die Tundra hier vorne noch nicht erlebt. Der gesamte Frontabschnitt ist in graue Nebelgeschwaden, schwarzen Pulverschleim eingehüllt, der immer wieder durch aufschlagende Granaten zerrissen wird. Ein Hüllentanz hat um den Stützpunkt begonnen. Aber da ist schon der Oberleutnant mit seinen Gebirgsjägern heran. Wie er sich diese Gasse durch Feuer und Eisen gebahnt hat, weiß keiner. Fest steht nur, daß er im entscheidenden Augenblick seine Jäger herangeführt hat, daß die Sowjets nunmehr ihrerseits überrascht, fluchtartig die deutschen Gräben verlassen und sich im Schutz ihrer Artillerie zurückziehen, nun allerdings verfolgt von dem zusammengefahten Feuer aller deutschen Waffen, die ihnen den Rückweg verlegen. Der Stützpunkt ist wieder in deutscher Hand. Umsonst haben die Sowjets Unmengen von Material und Menschen eingesetzt.

und soll auch in ihrer Kleidung bescheiden bleiben, aber sie konnte sich von diesem Tuch dennoch nicht trennen. Es war ihr ein Stück Kultur hier oben im Urwald, ein Band zu Jugend und zum Leben hin. Und die Ländler stehen sich lachend an, wenn sie das zartweisse Gespinnst in losen Knoten am Hals des Mädchens laden: „Achtung, heute abend ist's wieder feierlich“, flüsterter sie, „Lotta Mieliski hat ihr Zivill angezogen!“

Und eines Tages ging wieder ein Spähtrupp in den Urwald und kitz nach längerem Suchen auf den Gegner. Ein Gefecht entwickelte sich, der Feind wurde zertrümmert, seine Streitkräfte zerrieben, die Reste in die Endlosigkeit zurückgelagt, aber auch bei uns hatte es Blut gekostet. Unteroffizier K., ein bewährter Soldat, war im Lauf der Geschosshandlungen durch Kopfschuß gefallen. Sie hatten ihn zurückgebracht und aufgefahrt, und einer nach dem andern vor: kumm am Satz vorbeigegangen, und niemand hatte große Worte geredet. Ein Ländler macht nicht viel Gelächel, wenn Feldmarschall Tod die Parade abnimmt.

Drüben bei den Lottas hat sie emsig mit Kranzschlechten beschäftigt. Viel Tannengrün haben die Mädchen geholt und viele Blumen aus dem Urwald, besonders die herbduftenden Rudusnellen. Ein Kriesekanz wüchelt unter ihren fleißigen Händen. Die Ländler stehen dabei, und einer meint, man müße doch eine Kranzschleife mit Tschirski drumbinden. Es gehöre sich doch so. „Natürlich gehört sich das so, aber woher eine Schleife nehmen, hier im Urwald, woher?“

„Eine Schleife?“ horcht Lotta Mieliski auf, „Augenblick, ich weiß Rat.“ Sie geht in ihre Unterkunft und kramt in ihren Sachen, und da kommt sie schon wieder und hält in der Hand ihr Seidentuch, das liebgewordene Stück aus einer friedvollen und schönen Zeit.

„Aber Lotta Mieliski, Sie werden doch nicht...“ rufen die Ländler. „Ihr schönes Seidentuch, Ihr Stolz nach Feiertabend!“ ergeht einer.

Doch sie hat schon die Schere angefaßt und zerschneidet das zarte Gewebe in lange Bänder, und sie tut es ohne Bedauern und mit einem lauten Lächeln um die Mundwinkel. „Warum sollte ich nicht?“ fragte sie erklaunt. „Was soll drauß geäußert werden, nicht? Ich kitz mir eher von euch den Text vor?“

Da sitzen sie nun über die schmalen Bänder gebeugt, die bis vor wenigen Minuten ein Seidentuch waren, einziger, liebgewordener Schmuck einer kleinen Lotta da droben im nordkarelischen Urwald. Sie reden nichts und schreiben emha: „Un-

tem lieben Kameraden, Unteroffizier K... ein letzter Gruß.“ Dann befolgt Lotta Mieliski die Bänder am riefengroßen Kranz und tritt einige Schritte zurück, um die Wirkung zu prüfen. Das weiße Seidentuch, in Bänder geschnitten und beschreiben, macht sich prächtig, finden die Ländler, da ist nichts zu sagen. Sie hat wirklich Geschmack, die kleine Mieliski, — weiß Gott, sie hat Geschmack!

Eichenlaubträger Generalmajor Conrath

DRS Berlin. Der Führer verlieh, wie bereits kurz gemeldet, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Paul Conrath, Kommandeur der Panzerdivision „Hermann Göring“, als 276. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalmajor Paul Conrath ist als Sohn eines Oberpostsekretärs 1896 in Berlin-Kudow geboren. Bei Ausbruch des Krieges 1914 trat er als Freiwilliger in das 4. Gardefeldartillerieregiment ein, kämpfte in Frankreich, Rußland und Serbien, wurde im Sommer 1917 Offizier und erwarb sich das E. K. I. Nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst studierte er kurze Zeit an der Berliner Universität zunächst Philosophie, später Jura und ging dann zur Sicherheitspolizei. 1934 persönlicher Adjutant des Ministerpräsidenten Hermann Göring, wurde er 1935 als Major in die Luftwaffe übernommen und 1937 Abteilungscommandeur des Regiments „General Göring“. Ausgezeichnet mit den Spangen zum E. K. I und II hatte er auch im Kampf gegen die Sowjetunion großen Anteil an den Erfolgen und Waffentaten seines von ihm tapfer und geschickt geführten Regiments. Seine Verdienste erkannte der Führer durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an. So war es verständlich, daß der vorbildliche Offizier als Generalmajor auch Kommandeur seines zur Division erweiterten Verbandes wurde. Was Angehörige der Panzerdivision „Hermann Göring“ bei den schweren Kämpfen in Tannenberg und neuerdings auf Sizilien leisteten, das hat der Wehrmachtbericht wiederholt hervorgehoben. Und neuer Ausbruch dieser heroischen Leistungen ist die Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Conrath, der sich in der Schlacht auf Sizilien durch vorbildliche Führung und Tapferkeit ausgezeichnete.



Der Kampf im nordkarelischen Urwald

Stolzer Erfolg der Gebirgsjäger im Lough-Abchnitt
 DRB Berlin, 25. August. Im Lough-Abchnitt der nordfinnischen Front war, als im Herbst 1941 die Kämpfe zum Stillstand kamen, eine beherrschende Höhe im Besitz der Sowjets geblieben, von der aus das deutsche Hinterland weit eingesehen werden konnte. In mehr als 1 1/2-jähriger Schonarbeit baute der Feind diesen Höhenkamm, seiner tatsächlichen Bedeutung entsprechend, mit vielen Bunkern und Kampfständen zu einer Art Waldfestung aus. Diesen Bunkerrücken, wie unsere Soldaten die Höhe nannten, haben deutsche Gebirgsjäger und Pioniere der 7. Gebirgsdivision am 9. August in einem kühnen Angriff nach hartem und wechselvollen Kämpfen gestürmt. Sechsmal rannte der Feind während der Abend- und Nachstunden an, um die verteidigte Höhe wiederzugewinnen, sechsmal wurde er aber von den Kompanien des Regiments, dessen Führung an Stelle des verletzten Kommandeurs nunmehr der erste Generalstabsoffizier der Division übernommen hatte, unter schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Nachdem in den Morgenstunden ein heftiger Gegenangriff des Feindes gescheitert war, erlähmte die Kraft der Sowjets.

Nach einigen Tagen der Ruhe, in denen die Sowjets neue Kräfte herangezogen, leitete in der Frühe des 18. August wieder schweres Trommelfeuer der Artillerie und Salbengeräusche des Feindes ein, das den Höhenkamm fast umpflügte. Bomben und Bordwaffen aus zahlreichen Flugzeugen und Flammenwerfer sollten mithelfen, unsere Gebirgsjäger zu zermürben. Um jeden Preis wollte diesmal der Feind die Höhe zurückgewinnen. In großem Maße war ihre Bedeutung für seine Kampfführung, zu groß geraten für ihn die Nacht, wenn sie in unserem Besitz blieb. Hart und erbitterte Kämpfe entspannen sich mit den anstreifenden Bolkshewisten. Acht Stunden dauerten die wechselvollen Kämpfe doch am Abend war der gesamte Bunkerrücken wieder fest in unserer Hand, waren alle noch so hartnäckig geführten Gegenangriffe der Sowjets von unseren tapferen Soldaten abgelenkt, die durch das Feuer unserer Batterien wirkungslos unterlitten worden waren. Kein Fußbreit des neuen Tage vorher so schwer erkämpften Geländes wurde dem Feind verfallen. Auch alle übrigen in den folgenden Tagen von den Volkshewisten durchgeführten Vorstöße gegen unsere neuen Stellungen brachen unter hohen Verlusten für den Feind zusammen.

Im Tiefling gegen deutsche Sicherungstruppen

Fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen
 DRB Berlin, 25. August. Sicherungstruppen der Kriegsmarine bestanden am 23. August im Seegebiet vor Tegel und Terichellung zwei Angriffe britischer Bomber und Jäger, wobei fünf feindliche Maschinen abgeschossen wurden.

Der erste Angriff erfolgte vormittags durch einen Verband von zehn Spitfire, die im Tiefling, teils in nur 5 bis 20 Meter Höhe, die deutschen Boote angriffen und dabei starkes Bordwaffenfeuer abgaben. Im Abwehrfeuer der Boote kürzten fünf britische Spitfire ab. Außer einigen Verletzten meldete in die Boote nur unbedeutenden Sachschaden.

Der zweite Angriff, der nach 20 Uhr erfolgte, war bedeutend stärker. Er wurde von 24 Bombern des Typs „Beaufighter“ durchgeführt, die 12 Spitfire als Jagdflugzeug bei sich hatten. Auch hier legten sich unsere Boote sofort kräftig zur Wehr. Der Feind verlor die Taktik, daß er mit seinen Bombern, aus der Sonne kommend, von Steuerbordseite zum Tiefangriff ansetzte, während die Jäger sich auf Backbordseite hielten. Unsere Bootbesatzungen ließen sich dadurch keinen Augenblick betriegen. Sie begegneten dem schon vorher erwarteten Angriff mit allen verfügbaren Mitteln und verhinderten durch Jochenziehen einen massierten Anflug. Der feindliche Verband, der durch die über den Booten stehenden Sperreballone noch mehr gesplittert wurde, warf neben leichten und schweren Sprengbomben auch Phosphorbrandbomben, die etwa 50 Meter über der See explodierten. Gleichzeitig wurden die Boote auch aus Bordwaffen beschossen.

Drei Bomber kürzten im Abwehrfeuer unserer Boote ins Meer. Wie bei dem ersten Angriff waren auch hier nur Verletzungen und geringe Beschädigungen zu verzeichnen. Die auf Oberdeck gefallenen Teile der Phosphorbrandbomben konnten leicht gelöscht werden.

Die großen amerikanischen Verluste auf Neugeorgien

DRB Tokio, 25. August. (Dad.) Im Anschluß an die Verlautbarung des kaiserlichen Hauptquartiers über die Abwehrrämpfe auf Neugeorgien, in der erstmals große Menschenverluste der Amerikaner und Entwürde bewateten wurden.

„Wenn sie das tun in einer Zeit wie der unruhigen und in einem solchen Maße, wo es um Leben und Sterben geht, dann müßten sie sehr engstirnige und verbottene Menschen sein, und dann wird die Welt nicht klein werden durch dein Tun. Sie können die feinen Stein aus deiner Krone brechen, indem sie dich der Abwehrrämpfe fühlen lassen. Verweigern werden sie dir die Auszahlung ja wohl nicht, und dann hast du doch, was dir nützt: Gemütsheit.“

Eine Weile war es still, nur Vottes kurze, heftige Atemzüge klangen den Raum.

Hannes Hände streckelten sanft ihre Wangen.

„Ich weiß ja keinen anderen Weg, und ich möchte dir doch so gerne helfen. Es kann doch so nicht weitergehen, Kind.“

Da richtete Votte sich entschlossen auf.

„Du hast recht, Mutter. Ich werde morgen schreiben.“

Hanne atmete auf.

„Es ist gut, Kind, daß du dich zu diesem Entschluß durchgerungen hast. Nun wirst du auch in dieser Nacht noch Ruhe haben.“

„Ich will es versuchen. Und ich möchte dir das gleiche, Mutter, schreibe du nun auch trotz der Sorgen, die ich dir wieder ausgebürdet habe, Gute Nacht.“

Votte war aufgestanden. Nun legte sie noch einmal ihr Gesicht an das der Mutter und ging dann leise zurück in ihre Kammer. Und wirklich war es so, als ob ihr Entschluß die Spannung in ihrem Innern zum Abklingen brachte. Endlich hatte sie der erlösende Schlaf ein.

Nun, da sie sich einmal durchgerungen hatte, drängte es Votte am nächsten Tage, so schnell wie möglich ihr Vorbaben auszuführen. Aber diese Ausführung erweist sich dann doch als ziemlich schwierig, denn sie konnte lange nicht die rechten Worte für den Brief finden. Sie entschloß sich endlich, ihn an Frau Vohle zu richten und schrieb nun rasch und ohne langes Überlegen. Es wurden nur wenige Zeilen:

„Sehr geehrte Frau Vohle!

Seit Beginn des Dienstjahres bin ich ohne Nachricht von Ihrem Sohn und weiß auch nicht seine Anschrift. Ich möchte mir große Sorgen und bitte Sie darum herzlich, mir über sein derzeitigen Aufenthaltsort zu geben oder mir seine Briefpostnummer

Die Kämpfe im Südpazifik

Die unter schweren Verlusten misglückte Aktion der Amerikaner gegen die von den Japanern besetzte Salomoneninsel Bella-Lavella hat unter den englisch-amerikanischen Militärjahren eine neue Debatte über die Frage der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der USA-Strategie in der Südsee in Gang gebracht. Die eine Seite bleibt dabei, daß man trotz aller Opfer an Schiffen, Menschen und Material ein Inselchen nach dem andern angreifen und gewinnen müsse. Die andere Seite aber stellt das nach wochenlangen Dschungelkämpfen eroberte Guadalcanal dar, das nach unglücklichen Kämpfen in der Schlacht von Buna und Buna nach dem Sieg über die Japaner in einen Gegenangriff zu den rund hundert anderen Salomoneninseln, die man gänzlich erobert, falls mit ebenso viel Einzeloffensiven im Verlauf langer Zeiträume besetzen könne. Und dann wird hinzugefügt, daß die Salomonen weiter nichts sind als eine nebensächliche Fortsetzung des Bismarck-Archipels, das wiederum nur zum Vorfeld von Neuguinea gehört. Immerhin läßt sich nicht verkennen, daß diese ganze, mehr als 2000 Kilometer breite Inselkette von einer erheblichen militärischen Bedeutung ist, für die Japaner als Sprungbrett gegen Australien, für die Amerikaner als Sprungbrett gegen die nach Norden anschließenden Inselgruppen der Karolinen und Marianen, die als breite Sperren auf dem 5000 Kilometer langen Weg nach Japan liegen.

Die Salomonen gehören zu den Inseln, die erst in verhältnismäßig später Zeit von europäischen Seefahrern entdeckt wurden. Der Spanier Alvaro de Mendana, Forscher und Abenteurer zugleich, war auf der Suche nach logenhaften Schätzen, als er im Jahre 1568 von Neuguinea ostwärts segelte und dann auf eine Reihe von unbekannt Inseln stieß, die ihm den erhofften Reichtum liefern sollten. Er war des Glaubens, das Land reich an Gold zu haben, aus dem einst der König Salomo ganze Ladungen von Gold und Edelsteinen geholt hatte, und deshalb trug er die neuen Inseln etwas vornehmlich als Salomonen in sein Schiffslogbuch ein. Er fand aber kein Gold, sondern nur sehr fruchtbar eingetragene Vögel, die mit Giftspitzen besetzt und außerdem fanatische Anhänger des Kannibalismus waren. Nach diesen Feststellungen verließ Alvaro de Mendana die unglücklichen Gestirne und kehrte wieder heimwärts. Die Inseln

bringt „Oasa Mainitshi Schimau“ eine Zusammenfassung der feindlichen Schiffs- und Flugzeugverluste.

Danach verloren die Alliierten seit Beginn ihrer Landungsunternehmen auf Rendova und Neugeorgien vom 30. Juni bis zum 25. August 32 Kreuzer und Zerstörer, die entweder versenkt oder schwer beschädigt wurden. Ebenso waren 48 Transporter verlor bzw. so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust gerechnet werden muß. Der Feindverlust an Flugzeugen beläuft sich auf 914 Maschinen. Dem gegenüber stehen die japanischen Verluste von vier versenkten bzw. beschädigten Kreuzern und Zerstörern sowie 120 Flugzeugen. Das Verhältnis der japanischen Verluste zu denjenigen des Feindes stellt sich also bei den Flugzeugen auf 7:1 und bei den Schiffen sogar auf 8:1.

Der japanische Angriff auf Tschungling

DRB Tokio, 25. August. (Dad.) Bei dem Angriff, den Einheiten der japanischen Luftwaffe am 23. August auf Tschungling ausführten, wurde das Industriequartier der Stadt in Brand gesetzt. In heftigen Luftkämpfen wurden zehn feindliche Jäger abgeschossen. Ein japanisches Flugzeug kehrte nicht zurück.

Weitere japanische Flugzeuge griffen den Hafen und trugschichtige Anlagen von Wanglin an. Ein größeres feindliches Schiff wurde versenkt, während mehrere kleine Schiffe schwer beschädigt wurden. Auf japanischer Seite ging kein Flugzeug verloren.

Erfolgreicher japanischer Luftangriff im Südpazifik

DRB Tokio, 25. August. (Dad.) Japanische Wasserflugzeuge attackten, so meldet Domei aus dem Südpazifik, am 23. August gegen Morgen in der Gegend vor der Insel Bella Lavella vier feindliche Torpedoschnellboote an. Der Erfolg war die Versenkung zweier feindlicher Boote.

Zur Ankunft des Hilfskreuzers „Thor“ in Tokio

DRB Tokio, 24. August. Die Ankunft des deutschen Hilfskreuzers „Thor“ in Japan nach langer erfolgreicher Kapereifahrt wird von der gesamten Presse mit größtem Schlagzeile veröffentlicht. Genau wie das Erscheinen eines japanischen U-Bootes letzten Jahres in Europa sei die Ankunft des deutschen Kriegsschiffes.

„Ich wäre Ihnen dafür sehr dankbar, denn die gegenwärtige Ungeheuerheit ist schlimm.“
 Dann folgte noch ihre Adresse. Zufrieden war sie mit diesem Schreiben nicht, es erschien ihr so kurz und nüchtern und verriet so wenig von der großen Not der verlassenen Wochen. Aber es war ihr auch nicht möglich, vor dieser fremden Frau, die ihr vielleicht nicht einmal mitgeteilt war, ihr Herz bloßzulegen. Vielleicht schrieb sie ihr kurz und kalt zurück, wenn ihr Sohn es nicht für notwendig erachtete, ihr seine Adresse zu geben, so habe sie auch keine Veranlassung, das wäre schlimm, das wäre nicht auszubedenken!

„Sie zeigte der Mutter die Zeilen, und diese nickte.“

„So ist gut, Kind. Was sollst du auch sonst schreiben?“

Da verließ sie den Brief und brachte ihn sofort mit dem Kabe zum nächsten Briefkasten.

Und dann hieß es wieder warten.

Am übernächsten Tage kam ein Brief, der alle, die zur Familie Hollinger gehörten, mit stolzer Freude erfüllte. Gerd schrieb, daß er das Eisener Kreuz zweiter Klasse erhalten habe.

Nur diese Zeile und daß er gesund und munter sei, teilte er ihnen in ein paar kurzen Zeilen mit. Nichts von den Kämpfen, nichts, wofür er es bekommen hatte!

Aber sie lächelten doch aus kleinen Zeilen wie glücklich er darüber war und waren es mit ihm.

„Der Deubelung!“ schmunzelte Vater Grothe. „Nun hat er uns aber gezeigt, daß er ein tüchtiger Soldat geworden ist. Hat! Ich ihm auch gar nicht anders zugestimmt.“

Und so hante legte er sich hin und malte mit seiner trakteligen Altmännerschrift Buchstaben an Buchstaben, bis nicht nur der Glückwunsch, sondern ein ganzer langer Brief an Gerd fertig war. Das war zwar eine Heidenarbeit für ihn und er hätte besser einen halben Tag pflügen können, aber er war viel zu stolz auf seinen Enkel, um sich das von seinem Sohn oder seiner Schwiegertochter abnehmen zu lassen. Als Gerd vor einigen Monaten Gefreiter geworden war, hatte er es ebenso gemacht.

Durch dieses Ereignis wurde Votte abgelenkt, so daß ihr die ersten Tage des Wartens nicht allzuviel erdichten. Außerdem lehrte die Kartoffelernte ein. Da blieb tagsüber ohnehin nicht Zeit zum Grübeln.

Als aber über eine Woche verstrich, ohne daß irgendeine Antwort kam, wurde sie doch wieder sehr unruhig. Viel Gutes war von dieser Antwort nicht zu erwarten, konnte von ihr nicht zu erwarten sein, mochte sie nun ausfallen wie sie wollte, das mußte Votte. Aber sie wäre doch eine Erlösung aus der Dual der Ungewissen gewesen.

getieren in Bergeshöhle, und es dauerte genau 200 Jahre, ehe die 1767, 1768 und 1769 von Europa kommenden Kapitäne Carteret, Bougainville und Surville vor den Salomonen ihre Anker auswarfen. In mühseliger jahrzehntelanger Arbeit entstanden dann die Karten, die einen genauen Blick über das weitverbreitete Inselnystem ermöglichten.

Der aus sieben großen und vielen kleinen Inseln bestehende Archipel zieht sich vom Südende Neumeckenburgs in zwei parallelen Reihen nach Ost-Südost. Die nördliche Reihe wird durch die großen Inseln Bougainville, Cheilul, Vabella, Florida und Molaita gekennzeichnet. Die südliche Reihe beginnt unterhalb von Cheilul mit der Gruppe Neugeorgien, zu der man außer der Hauptinsel gleichen Namens die kleineren Inseln Mona, Bella-Lavella, Giso, Renongo, Karoo, Samon, Montgomery, Rendova, Kulambangra und Bangau rechnet. Dann folgen die Muray, die Pamwuu oder Russell-Inseln, Guadalcanar, Sans und San Christoval. Daran schließt sich eine südliche Seitengruppe, die in der Rennel-Insel ihren Mittelpunkt hat. Die nördlichen Hauptinseln werden von einer Reihe kleiner Lagunen und Atolle begleitet. Die Salomonen sind teils vulkanisch, teils korallenförmigen Ursprungs. Zur ersten Kategorie gehören alle großen Inseln, und daher kommt es auch, daß sie sehr häufig unter Erdbeben zu leiden haben. Erfolgreiche Krater findet man über die ganze Salomonengruppe verteilt, tätige Vulkanen kennt man aber nur noch auf der Insel Bougainville. Die meisten der Inseln sind gebirgig, die höchsten Gipfel kommen bis an 2500 Meter heran. Der vulkanische Kern ist oft von mächtigen Korallenfalkschichten überlagert. Die Küsten sind in der Regel von Korallenriffen umgeben, durch die aber Kanäle zu geräumigen und sicheren Häfen führen. Die Streifheit der Vulkanberge und die tropische Feuchtigkeit der Pflanzenwelt machen eine Erschließung der inneren Inselbezirke fast unmöglich. Dazu kommt, daß das Klima feucht und heiß und daher außerordentlich ungeeignet ist. Kuppelungen größerer Ausmaßes gibt es nur in der Nähe der Rörjer an der Küste. Die Salomonen liefern Kopra, Schildpatt, Trepanz, Perlmutterschalen und Steinriffe.

schiffes, wie weiter betont wird, ein Beweis dafür, in welchem Maße es den Deutschen und Japanern möglich war, trotz aller angeblichen Feindüberlegenheit der Meere die Seeverbindung miteinander zu erhalten. Japan habe in den Seeschlachten, insbesondere bei Hawaii und Malaga, die Stärke seiner Marine der Welt deutlich vor Augen geführt, während nunmehr hier in Japan auch ein Beispiel des traditionellen deutschen Handelskrieges zu erleben sei, der schon im letzten Weltkrieg und auch jetzt wieder dem Feind allergrößte Verluste zugefügt habe.

Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend in Breslau

DRB Breslau, 25. August. Mit einer eindrucksvollen Kundgebung wurden am Dienstagabend die 7. Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend 1943 in Breslau eröffnet. Wie in den vorausgegangenen Jahren bot auch diesmal der Kuppelbau der Jahrhunderthalle den Rahmen für den Auftakt zu dem Wettkampf, in dem die sportliche Auslese der Besten der deutschen Jugend ihre Kräfte und ihr Können mißt. Ehrengäste der Kundgebung, der die Spitzen der Partei, des Staates und der Wehrmacht des Gau's Niederschlesien beiwohnten, waren Bundesde und die zur Zeit in Niederschlesien weilende Abordnung einer an der Ostfront eingesetzten schlesischen Jägerdivision, die durch ihre Anwesenheit die besondere Verbundenheit von Front und Jugend zum Ausdruck brachte. Gauleiter Hanke eröffnete die Kundgebung mit einer Ansprache, in der er die jungen Gäste aus allen Gauen des Reiches, vor allem die Jungen und Mädel aus den luftbedrohten Gebieten, begrüßte und seine Freude darüber betonte, daß die Sommerkampfspiele in Breslau stattfanden. Der Chef des Amtes für Leibesübungen in der Reichsjugendführung, Hauptmannführer Abelbeck, verpflichtete die Wettkämpfer.

Der Chef des Hauptamtes II der Reichsjugendführung, Oberbezirksführer Dr. Schländer, betonte in seiner Ansprache die Notwendigkeit der Durchführung der Sommerkampfspiele der Hitler-Jugend auch in dieser ernsten Zeit. Wie wollen, so sagte er, eine gesunde, starke und leistungsfähige Jugend, und wir wollen dieser Jugend nicht nur einen Ausgleich für die erhöhte körperliche Beanspruchung, sondern auch Entspannung, Erholung und das Erlebnis einer großen Gemeinschaftsveranstaltung der Jugend bieten, das sie immer in der Erinnerung behalten soll.

„Man muß über diese Dinge nicht einmal einer Antwort zu würdigen schien, kam nun zu aller Herzennot auch noch die Bitterkeit, und Vottes Glaube an das Gute im Menschen erhielt in diesen Tagen einen argen Stoß.“

Was mußte das für eine Frau sein, die eine solche Bitte kalt und achlos brütellos? Hatte sie nicht selbst verstanden gelernt, was Worten bedeutete? Wie man um ein Liebstes zittern kann? War diese gewaltige, aufwühlende Zeit spurlos an ihrem Hochmut vorbeigegangen?

„So, kalt, herzlos und hochmütig, so erstand langsam das Bild von Reinholds Mutter vor Vottes geistigem Auge. Wie konnte dieser ritische, trohe Junge nur eine solche Mutter haben? Sie begriff es nicht.“

Wieder gingen ein paar Tage hin. Das Wetter war wechselhaft und nicht immer günstig für die Kartoffelernte. Er regnete viel, das erschwerte die Arbeit und wirkte sich auch ungünstig auf die Kartoffeln aus, die auf diese Weise nicht trocken eingebracht werden konnten.

Aber nun schien es besser zu werden. Hollingers schafften reichlich und kamen, wenn auch nur langsam, vorwärts. Sie sprachen davon, daß im vergangenen Jahre um diese Zeit Gerd in Urlaub gekommen war. Das waren schöne Wochen gemeint, die sie nun in ihren Gesprächen wieder ausleben ließen. Und nun wollte er unendlich weit, und man war froh, wenn er ein Brief von ihm kam.

Randmal meinte die Post es aber besonders gut, so auch an diesem Sonntagvormittag, wo gleich drei Briefe auf einmal von Gerd ankamen und außerdem noch einer von Herbert Bodmann. Heinz hatte sie von der Poststelle abgeholt, da am Sonntag keine Zustellung war. Er schwenkte sie triumphierend, als er damit in die Küche trat.

„Wie müßt ihr man loschicken zum Posthofen, ich bringe meistens ordentlich was mit. Hier — vier Briefe!“

Haltig griff Votte danach und sah sie durch. Nichts für sie dabei! Wieder nichts!

Halt schwerfällig schlichte sie die Briefe auf und las sie mit der Mutter und Heinz gemeinsam durch. Sie enthielten nur gute Nachrichten. Heinz freute sich besonders, in einem von Gerd's Briefen ein an ihn persönlich gerichtetes Schreiben zu finden. Über eine Stelle in Herberts Brief aber konnte er nur den Kopf schütteln.

„Ich glaube, der Herbert hat mehr Angst um Vha als um sein Leben“, meinte er. „In jedem Briefe schreibt er — hier auch wieder —: „Liebe Mutter, kümmerst Du Dich wohl ein wenig um Vha, daß sie nicht zu schwer arbeitet und ja auf ihre Gesundheit achtet.“ Vha ist doch groß genug, die post schon auf sich selber auf, und dann ist doch auch Tante Rairine da.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kinder vom Hollingerhof

Roman von Marie Schmidtsberg

Verleger: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

